



Benno Weiser Varon und sein Roman *Ich war Europäer*: ein Exilant und „Luftmensch“ auf vier Kontinenten

von Reinhard Andress



Benno Weiser Varon.
Porträt aus dem
Gedenkbuch der
Universität Wien

Wenigen wird der Name des österreichisch-jüdischen Exilanten Benno Weiser Varon bekannt sein. Deswegen möchte ich heute in einem ersten Schritt das sehr abwechslungsreiche und von viel Glück geprägte Leben dieses Kabarettisten, Schriftstellers, Journalisten und Diplomaten zu umreißen versuchen. In einem zweiten Schritt gehe ich dann auf seinen 1943 erschienenen Roman *Yo era europeo (Ich war Europäer)* ein, der zu den frühen Auseinandersetzungen mit der Exilzeit gehört und in dem, wie aus dem Titel ersichtlich wird, das Thema Identität im Vordergrund steht. Insgesamt wird dabei das Leben eines „Luftmenschen“ deutlich, das sich auf vier Kontinenten abgespielt hat.

Die Wiener Jahre und ein erfolgreicher Journalist im Exil in Ecuador

Am 4. Oktober 1913 als Jude in Czernowitz geboren, floh Weiser Varons Großmutter mit ihm vor russischen Soldaten gegen Ende des Ersten Weltkriegs über Polen nach Wien. Dort wuchs er in der Leopoldstadt auf, dem Haupt-Judenviertel der österreichischen Metropole. Sein Bekenntnis zum Judentum ist eindeutig, wie in seiner Autobiografie *Professions of a Lucky Jew* nachzulesen ist: „But I know one thing: at no time in my life did I regret having been born a Jew, and not even in the darkest moments did the idea of shedding, or even hiding, my Jewishness cross my mind. To be a Jew was – and is – for me a great adventure.“¹ Das bedeutet aber nicht, dass die Familie streng orthodox gewesen wäre. Vielmehr war es ein kulturell bedingtes Judentum, das sich in einem Stolz auf das jüdische Erbe auslebte.

Vom Vater hatte Weiser Varon Humor, von der Mutter eher das Intellektuelle geerbt, Eigenschaften, die er schon als Gymnasiast in Kabarett-Erfolge umsetzte, z. B. 1932 im Stück *Der achtjährige Krieg*. In die Gymnasialzeit fällt auch die lebensentscheidende Begegnung mit dem etwa gleichaltrigen ecuadorianischen Schüler Jaime Navarro Cárdenas, den Weiser Varon durch Vermittlung eines Verwandten des Vaters betreute und auf das traditionsreiche Theresianum in

Wien vorbereitete. Als es am 13. März 1938 zum „Anschluss“ kam und der Nationalsozialismus auch für Juden in Österreich zunehmend lebensgefährlich wurde, war es Cárdenas, der über seinen hoch angebundenen Vater ein lebensrettendes Visum für Weiser Varon arrangieren konnte. Ein fast abgeschlossenes Medizinstudium musste abgebrochen werden. Nach einer langen Schiffsreise traf Weiser Varon am 13. November 1938 in Ecuador ein und konnte bald viele seiner unmittelbaren Familienmitglieder nachholen. Schon vor der Freundschaft mit Cárdenas, doch vor allem mit ihm zusammen, hatte er so gut Spanisch gelernt, dass es ihm relativ leichtfiel, sich schnell in das Leben in Quito, der Hauptstadt der kleinen Andenrepublik, einzufügen. Um finanziell zu überleben, gründete Weiser Varon zusammen mit seinem Vater, seinem Bruder und einem weiteren Emigranten die Fabrik *La Primera*, die Dosen und Türangeln produzierte, jedoch bald einging.

In den Worten Weiser Varons ergab sich die Lösung der Probleme folgendermaßen: „Als der Krieg ausbrach, suchte der Herausgeber des *El Comercio*, der bedeutendsten Zeitung der Hauptstadt, verzweifelt nach einem europäischen Immigranten, der etwas von den Vorgängen in Europa verstünde, und alle Anfragen führten ihn zu mir. Nicht weil ich ein militärischer Sachverständiger war, aber ich sprach und schrieb Spanisch.“² Damit fing eine bedeutende Karriere als ecuadorianischer Journalist an, dessen Kolumnen, vor allem unter dem Titel *El Mirador del Mundo (Die Aussicht auf die Welt)* und dem Pseudonym „Próspero“, in allen Haupttageszeitungen Ecuadors erschienen, z. B. *El Comercio*, *Últimas Noticias* oder *El Universo*. Laut eigenen Angaben gewann er dabei ein gewisses Monopol bei der Interpretation der Nachrichten aus Europa.³ Als der deutsche Botschafter in Ecuador im Juni 1941 versuchte, *El Mirador del Mundo* zu unterdrücken, was ihm nur kurzfristig gelang, berichtete sogar die *New York Times* im Juni davon und sprach von der Kolumne als „among the best known in Latin America“.⁴ Bald danach gründete Weiser Varon zusammen mit dem Freund Filemón Borja eine eigene Wochenzeitschrift, *La Defensa*, die gegen die pro-faschistischen Elemente in



der ecuadorianischen Gesellschaft agierte. Insgesamt war es eine journalistische Tätigkeit, die Weiser Varon sein Leben lang fortsetzte. Später schrieb er beispielsweise auch für *El Tiempo* (Bogotá), die *Boston Globe*, die *New York Times* und *Commentary*. Er soll in seinem Leben für über hundert Zeitungen und Zeitschriften geschrieben haben.⁵

Als Zionist in Lateinamerika: Beitrag zur Gründung Israels

Das Wissen um das wahre Ausmaß des Holocausts, das Weiser Varon ab 1943 gewann, machte ihn zum überzeugten Zionisten: „Now I understood that there was no solution to the Jewish problem other than a Jewish state. From then on the accent of my Zionism was on Zion.“⁶ Am 24. September 1945 gründete er eine neue, acht- bis zwölfseitige Wochenzeitschrift, *Revista de dos Mundos* (*Magazin zweier Welten*), die er ganz in eigener Regie herausgab, wobei mit dem Titel die untergehende Vorkriegswelt und die neue Nachkriegswelt gemeint waren. Die Zeitschrift wandte sich an alle europäischen Flüchtlinge in Ecuador, doch da die meisten von ihnen jüdischer Herkunft waren, dominierten Themen, die diese Einwanderergruppe interessierten. Obwohl sich die *Revista* unabhängig gab, wurde deren zionistische Tendenz nicht versteckt, die der Herausgeber jedoch eher in einem humanistischen Sinne sah. Für ihn war die Gründung eines israelischen Staates die Lösung der Judenfrage, denn von europäischen Juden könne man nicht verlangen, sie sollten weiterhin in Ländern leben, die an den Holocaust erinnern würden und immer noch nicht frei von Antisemitismus seien.⁷

Weiser Varon entwickelte sich immer mehr zu einem fast vollberuflichen Advokaten des Zionismus in Lateinamerika. Die *Jewish Agency* beauftragte ihn im späten Frühjahr 1946 mit der Gründung einer regionalen Vertretung in Bogotá, wohin Weiser Varon auch übersiedelte. Seine konkrete Aufgabe bestand darin, die Unterstützung Venezuelas, Kolumbiens, Ecuadors und überhaupt Lateinamerikas vor den Vereinten Nationen bei der für die israelische Staatsgründung unerlässlichen *Palestine Partition Resolution* zu sichern. Als es am 29. November 1947 zur Abstimmung kam, stellten die lateinamerikanischen Länder vierzig Prozent der Ja-Stimmen und trugen somit zur Zweidrittelmehrheit bei, die zur Billigung der Resolution erforderlich war. Aufgrund der *Resolution* kam es am 15. Mai 1948 zur Gründung des israelischen Staates. Was Weiser Varons Engagement im Zusammenhang mit der israelischen Staatsgründung betrifft, ist in der *Encyclopedia Judaica* nachzulesen:

The Jewish Agency promoted the beginnings of Latin American support. Benno Weiser (later Israeli ambassador to various Latin American countries under the name of Benjamin Weiser Varon) and Moshe Tov (also later an

Israeli ambassador in Latin America), driving forces in the Latin American department of the Jewish Agency, won the political backing of these governments for the plan to partition Palestine in 1947–48.⁸

Weiser Varon selbst schrieb in seiner Autobiografie: „I consider it the greatest satisfaction of my career that I was privileged to participate in gaining this support.“⁹

Karriere als Diplomat: New York, Israel, Dominikanische Republik, Jamaica, Paraguay

Sein diplomatischer und politischer Erfolg führte dazu, dass er nach New York versetzt wurde, um von dort aus die lateinamerikanische Abteilung der *Jewish Agency* zu leiten, was er von 1948 bis 1960 tat. Nach der Eheschließung mit der Schauspielerin Miriam Laserson und der Geburt eines Sohnes folgte 1960 die *aliyah* der Familie, d. h. ihre Übersiedlung nach Israel im Sinne des Zionismus. Sie ließen sich in Jerusalem nieder, wo wenige Monate nach der Übersiedlung die Tochter Daniela geboren wurde. Weiser Varon wurde Direktor des Israel-Iberoamerikanischen Instituts und hatte in dem Zusammenhang oft mit Staatsbesuchen aus Lateinamerika zu tun.

Das Leben in Israel führte bei ihm zu einem verstärkten Bewusstsein seiner jüdischen Wurzeln, wie in der Autobiografie nachzulesen ist: „My Jewish awareness was heightened by living in Israel. Never steeped in the scriptural sources of Judaism and a stranger to the wisdom of the Talmud, the communion with the soil from which all this had grown somehow filled the gap.“¹⁰

Da sich Weiser Varon weiterhin als Lateinamerika-Experte hervortat, wurde er 1964 zum ersten Botschafter Israels in der Dominikanischen Republik ernannt. Allerdings bestand der israelische Staat darauf, dass er seinen bis dahin geführten Namen Benno Weiser hebräisierte. Nach längerem Hin und Her entschied er sich für Benjamin Weiser Varon. Abgesehen davon, dass Varon ein alttestamentarischer Ort der Weingärten war, hatte das Wort im Spanischen eine Bedeutung: „It was ‚male.‘ In Spanish the word has a beautiful, masculine sound and I would, after all, be serving in Hispanic countries.“¹¹ Es begann eine Karriere als Botschafter, die bis 1972 dauerte und, abgesehen von der Dominikanischen Republik, auch nach Jamaika, zurück zu den Vereinten Nationen in New York und nach Paraguay führte. Während seiner diplomatischen Tätigkeit bestand Weiser Varons Hauptaufgabe darin, die Länder, in denen er diente, zu einer pro-israelischen Haltung bei Abstimmungen vor den Vereinten Nationen zu bewegen, was ihm weitgehend immer wieder gelang.

>>>



Im Jahre 1972 zog sich Weiser Varon aus dem diplomatischen Dienst zurück und ließ sich ein Jahr später zusammen mit seiner Familie in Brookline, Massachusetts, in nächster Nähe von Boston nieder. Er blieb weiterhin journalistisch aktiv, und 1986 erhielt er noch eine Professur an der Boston University, wo er in *Judiac Studies* unterrichtete. Dazu meinte er lapidar: „What I teach is basically the story of my life.“¹² Er verstarb hochbetagt am 5. Oktober 2010.

Frühe Auseinandersetzung mit Exil und europäischer Identität

Von seinen Wiener Erlebnissen seelisch bedrängt, fing Weiser Varon schon relativ bald nach seiner Ankunft in Ecuador an, diese auf Spanisch niederzuschreiben, was zum erwähnten Roman *Yo era europeo. Novela de una generación (Ich war Europäer. Roman einer Generation)* führte. Er erschien zunächst ab 30. Januar 1942 in 53 Folgen in *La Defensa*, ein Jahr später wurde er als Buch bei Editorial Fernandez in Quito herausgebracht. Im Jahre 2008 folgte bei Picus in Wien eine Übersetzung ins Deutsche, die ich zusammen mit Egon Schwarz besorgte. Die Handlung spielt in der Zeit vor dem „Anschluss“, schildert diesen selbst, schließlich auch die Flucht und die ersten Eindrücke nach der Ankunft in Ecuador. Bei näherem Hinsehen erweist sich, dass der Ich-Erzähler weitgehend mit Weiser Varon identisch ist. Das zeigt sich schon darin, dass sich viele der beschriebenen Ereignisse in der Autobiografie *Professions of a Lucky Jew* fast wortgetreu wiederfinden.

Als Weiser Varon dazu angeregt wurde, seine vielfältigen Lebenserinnerungen niederzuschreiben, was zu *Professions of a Lucky Jew* führte, zögerte er zunächst: „As a writer, I am a sprinter: no marathons for me. A memoir here, a memoir there, yes. But a full-length autobiography?“¹³ Es war eine falsche Bescheidenheit, denn Weiser Varon hat sowohl in seiner Autobiografie als auch in *Ich war Europäer* seine Erzählkunst unter Beweis gestellt. Er hatte allerdings insofern Recht, als der Roman zu einem großen Teil aus autobiografisch geprägten, memoirenhaften Vignetten besteht, die aneinandergereiht sind. Genau darin liegt aber die Stärke des Romans. Die Beschreibung des ersten Jubiläums des Maturaabschlusses mit ihren Auseinandersetzungen zwischen den jüdischen und nationalsozialistisch eingestellten Schülern oder das Kapitel zur Prüfung in der Anatomie, die der jüdische Protagonist trotz des Nazi-Prüfers besteht, sind Beispiele für einen knappen Erzählstil, der einen aufschlussreichen, zugleich aber auch witzigen Blick auf das Wien kurz vor dem Anschluss wirft. Kapitel XII, das von der Pflichtassistenz in einer Entbindungsstation erzählt, steht als gelungener Versuch der Idylle: Mitten in einer Welt, die der Katastrophe entgegenging, behauptet sich das Wunder der Geburt.

Die Niederschrift schon ab 1939 im fernen und zu dem Zeitpunkt noch relativ isolierten Ecuador ohne den Vorteil der zeitlichen Distanz erklärt die eine oder andere Kurzsichtigkeit des Romans. Weiser Varons Gutgläubigkeit wird manche Leser und Leserinnen stören. Bei der Ankunft auf dem südamerikanischen Kontinent schwärmt der Erzähler begeistert:

Hier lebten alle zusammen, eher vereint als getrennt durch ihre Unterschiede. Der Weiße neben dem Schwarzen, der Chinese neben dem Inder, und dutzende andere Rassen, deren Vorfahren sich an diesem Umschlagplatz des Weltverkehrs niedergelassen hatten. Hier lebten sie in Gleichheit, Harmonie und Frieden in ihren vielfältigen rassischen Kreuzungen.¹⁴

Das ging damals an der Realität Lateinamerikas vorbei, in der die behauptete Gleichheit der Rassen mehr als problematisch war. Zwar war sie theoretisch im Gesetz vielfach verankert und im Alltag oberflächlich verwirklicht, doch keineswegs in Politik und Wirtschaft real umgesetzt, was sich bis zum heutigen Tage fortsetzt. Verständlich ist die Begeisterung insofern, als dem Erzähler und somit auch Weiser Varon das relativ friedliche Zusammenleben und die sichtbare Durchmischung der Rassen im Gegensatz zum alltäglichen Antisemitismus im deutschsprachigen und geschichtlich gesehen überhaupt im europäischen Raum als beispielhaft und als zukunfts-trächtige Hoffnung vorgekommen sein müssen. Es ist eine Begeisterung, die viele jüdische Mitemigranten teilten und sich auch in solchen literarischen Werken wie Stefan Zweigs Liebeserklärung an sein Gastland, *Brasilien. Ein Land der Zukunft* (1945), niederschlug.

Der Romantitel deutet eine europäische Identität an, die verlorengeht. Die Diskussion über eine europäische Identität und ein Gesamt-Europa hängt nicht nur mit der Entwicklung der EU zusammen, sondern geht auf den Anfang des 19. Jahrhunderts zurück, als ein Streit um die Neuordnung Europas entstand, der von Schriftstellern und vielen anderen Kulturpersönlichkeiten engagiert geführt wurde.¹⁵ Schon deswegen ist die Selbstverständlichkeit, mit der sich Weiser Varon als Europäer sah, nicht sonderlich überraschend. Ganz persönlich mag es bei ihm mit der Geburt in der Bukowina und mit der Jugend in einem Wien zusammenhängen, das noch stark vom Vielvölkerstaat des Habsburger Reiches geprägt war. In Wien flossen viele, vor allem osteuropäische Kulturen zusammen. Darüber hinaus bereiste Weiser Varon Europa in den Sommerferien, was ebenfalls zu seinem gesamteuropäischen Empfinden beitrug. In der Autobiografie lesen wir: „I carried an Austrian passport. But I felt European.“¹⁶

Als das Schiff von Amsterdam ablegte, um ihn nach Südamerika zu bringen, war es ein Abschied von Europa mit ungewissem Wiedersehen. An dieser Stelle im Romantext heißt es: „Wenn ich Europa überhaupt je wieder sehen



würde ... was würde davon übrig sein?“¹⁷ Ähnlich empfand und erlebte es auch der Wiener und später sehr bekannte Literaturwissenschaftler Egon Schwarz, für den es im März 1939 von La Rochelle-Pallice ebenfalls nach Südamerika ging. In seiner Autobiografie *Unfreiwillige Wanderjahre* lesen wir:

Es kam der Augenblick, wo sich der Koloß von fast zwanzigtausend Tonnen in Bewegung setzte und sachte von der Küste entfernte. Nach einer Weile war Europa nur noch ein grauer Strich, vom grauen Himmel und vom grauen Atlantik beinahe nicht zu unterscheiden. Erst siebzehn Jahre später sollte ich den Kontinent wiedersehen, in dem ich geboren war.¹⁸

Nicht Österreich, sondern Europa als Heimat ist die eine Seite der Medaille, die andere erläutert Schwarz in einem Kommentar zur soeben zitierten Passage:

Hier hatte ich ganz unbewusst die Einheitsvokabel Europa hingeschrieben. Gemeint ist das Jahr 1939. Die Emigranten, die damals dem nicht allen seinen Kindern gegenüber liebevollen Kontinent den Rücken kehren mussten (oder soll ich sagen: durften?), hatten allen Grund, sich von ganz Europa verstoßen zu fühlen. Der Faschismus war ja keineswegs auf ein Land beschränkt oder gar eine aus anderen Weltteilen importierte Bewegung. Hitler war ein ausgepicht europäisches Phänomen, und seinen Opfern streckte Europa keineswegs mütterliche Hände entgegen. Dieses Mütterchen hatte Krallen. Liegt Auschwitz nicht in Europa?¹⁹

Auch diese Einstellung finden wir bei Weiser Varon, wenn er in seiner Autobiografie schreibt: „I would, of course, root for the defeat of the Nazis, but I had no debt of gratitude to the other side. Nobody had come to our rescue when Jews were the first victims of the Nazi attack. Europe had remained impervious to our pain.“²⁰ Das Gefühl des Verstoßenwerdens hat ihn ebenfalls stark geprägt. Anders ist die Vehemenz nicht zu erklären, mit der er sich dann von seinem Europäertum am Romanende distanzierte: „Ich war Europäer und werde es nie wieder sein ...“²¹ Dieselbe Distanz findet sich auch noch 1946 in einem auf Deutsch geschriebenen Gedicht Weiser Varons mit dem Titel *Brief an Frau Europa*:

Ich kehr nicht wieder. Doch bewahren
will ich Dein Bild aus jener Zeit,
da wir gemeinsam glücklich waren
und Du in Deinen besten Jahren –
doch drunter steht: Vergangenheit.²²

Indem Weiser Varon aber das Bild Europas in seinem Inneren aufbewahrte, konnte er sich letzten Endes nicht ganz von seinem Europäertum lösen, so stark er sich auch für die Gründung des israelischen Staates engagierte. Im soeben zitierten Gedicht klingt das schon im widersprüchlichen Gefühl der Nähe und Ferne zu Europa an. Auf das Romanende

Bedenken

von Erich Fried

Nun werden an mir
die Sünden heimgesucht
meiner Kinder
bis ins dritte und vierte Glied

die Gleichgültigkeit von morgen
die Feindschaft von übermorgen
die Krise im kommenden Winter
der Krieg übers Jahr

an denen ich schuldig bin
durch mein Nicht-Tun und Nicht-Lassen

Die Folgen meiner Angst
sind die Ursachen meiner Ängste

Aus: *Seismogramme*, St. Benno-Verlag,
Leipzig, 1981, S 75

anspielend, schrieb er in *Professions of a Lucky Jew*: „Half a century later, I smile at that ‚decision.‘ I have lived since in South America, North America, and Asia, and have remained a European throughout.“²³ Diese Entwicklung wird für die Exilanten aus Europa nicht untypisch sein: eine Art Hassliebe auf den Kontinent, der ihnen kulturell so viel gab, sie jedoch hinauswarf, wobei die Wurzeln aber unabdingbar am Leben geblieben sind.

Wieschon erwähnt, begann Weiser Varon seine Romanaufzeichnungen relativ bald nach der Ankunft in Ecuador im November 1938. Mit dem Erscheinungsjahr 1942/43 gehört der Roman somit zu einem der frühesten Exilromane, die sich schon am Anfang des Exils mit dieser Zeit auseinandersetzen und im Exil erschienen. Andere Beispiele wären Klaus Manns *Der Vulkan* (1939), Lion Feuchtwangers *Exil* (1940), Erich Maria Remarques *Liebe deinen Nächsten* (1941) oder Anna Seghers' *Transit* (1944). Während die Romane von Mann und Feuchtwanger noch auf Deutsch bei Querido in Amsterdam und der von Remarque bei Bermann-Fischer in Stockholm erscheinen konnten, wurde Seghers' Werk zuerst in englischer Übersetzung unter demselben Titel bei Little, Brown & Co. in Boston veröffentlicht, im selben Jahr die spanische Übersetzung *Visado de tránsito* bei Nuevo Mundo in Mexico. Erst 1948 kam es zur deutschen Ausgabe beim Curt Weller Verlag in Konstanz. Weiser Varons Exilumstände bedingten, dass er seinen Roman auf Spanisch veröffentlichte.

Zwar lernten die meisten Exilautoren die Sprache ihres Aufnahmelandes, doch wenigen gelang es, darin zu schreiben. Damit gehört Weiser Varon zu den wenigen deutschsprachi-

>>>



gen Exilanten, denen auch der schriftstellerische Sprung in die neue Sprache gelang wie z. B. Stefan Heym und Klaus Mann in den USA, Jakov Lind und Michael Hamburger in England, Peter Weiß in Schweden oder Roberto Schopflocher in Argentinien. Meistens gehörten sie der jüngeren Generation der Exilanten an, denn jungen Menschen gelingt es bekanntlich eher, eine neue Sprache wirklich zu meistern.

Weiser Varon als „Luftmensch“

Als Weiser Varon sein Medizinstudium abbrechen musste und auf einen anderen Kontinent geworfen wurde, sah er sich als „Luftmensch“. In seiner Autobiografie schreibt er: „I would face life without a profession. East European Jews had a word for it: Luftmensch. There is no exact translation for the term. It means somebody who has to make a living out of nothing, out of thin air.“²⁴ Zum Lebensgefühl des Luftmenschen gehört auch das planlose, durch die Umstände bedingte Umhergetriebensein, das nicht ohne Glück auskommt. Der Vergleich mit einem Luftmenschen hinkt jedoch insofern, als es durchaus einen roten Faden in Weiser Varons Leben gab, nämlich den Zionismus, der ihm Halt als weltanschauliche Heimat bot und auch weitgehend seine langjährige journalistische und diplomatische Karriere bestimmte.

Dennoch stimmt auch der Vergleich: Von Europa verstoßen und in das gewisse Nichts des Exils getrieben, legte er in der dünnen Höhenluft Quito die Grundlage für einen weiteren Lebensweg, der ihn dann mehr zufällig als geplant in die USA, nach Israel, in die Karibik, zurück nach Südamerika und schließlich wieder in die USA führte, insgesamt auf vier Kontinente. Über diesem Weg leuchtete ein Glücksstern: beispielsweise bei der Flucht aus Czernowitz, der Begegnung mit Cárdenas, den gewaltsamen Auseinandersetzungen mit Nazis in Wien, der erzwungenen Auswanderung nach Ecuador oder der Anstellung als Journalist für *El Comercio*. Nicht ohne Grund nannte Weiser Varon seine Autobiografie *Professions of a Lucky Jew*. Ganz besonders darauf anspielend, dass er dem Holocaust nur durch glückliche Umstände entkam, schrieb er dort: „For, if not for luck, this Jew would have no story.“²⁵

Reinhard Address, Sohn deutscher Emigranten in die USA, ist Professor für deutsche Sprache, Kultur und Literatur an der Loyola University-Chicago, wo er das German-Studies-Programm leitet. Er unterrichtete ebenfalls am Middlebury College und Colby College, an der Alfred University und Saint Louis University und war Gastprofessor an der Pontificia Universidad Católica del Ecuador. Zu seinen Forschungsgebieten gehören die DDR-Literatur, Exilliteratur, Alexander von Humboldt und Deutsch-Amerikanische Studien. Zahlreiche Buch-Publikationen, darunter *Protokolliteratur in der DDR: der dokumentierte Alltag* (Peter Lang, 2000) und „Der Inselgarten“ – *das Exil deutschsprachiger Schriftsteller auf Mallorca, 1931–1936*. (Rodopi 2001) und Herausgaben: *Weltanschauliche Orientierungsversuche im Exil/New Orientations of World View in Exile* (Brill 2010) und *Vorstufen des Exils/Early Stages of Exile* (Brill 2020). Im Jahr 2019 wurde Reinhard Address mit dem German American Friendship Award ausgezeichnet.

- 1 Benno Weiser Varon: *Professions of a Lucky Jew*. New York/London/Toronto: Cornwall 1992, S. 10.
- 2 Benno Weiser Varon: „Von den Alpen zu den Anden“. In: Alisa Douer u. Ursula Seeber (Hrsg.): *Wie weit ist Wien. Lateinamerika als Exil für österreichische Schriftsteller und Künstler*. Wien: Picus 1995, S. 147.
- 3 Weiser Varon: *Professions* (vgl. Anm. 1), S. 110.
- 4 „Nazis Curb Latin Press Column. Suppressed in Ecuador on Reich Envoy's Protest“. *New York Times*, XC, 30, 450 (7. 6. 1941), S. 5.
- 5 Vgl. den Umschlag von Weiser Varons Autobiografie (vgl. Anm. 1).
- 6 Weiser Varon: *Professions* (vgl. Anm. 1), S. 129.
- 7 Vgl., wie Weiser Varon die neue Zeitschrift in *Dos Mundos, Revista de dos Mundos*, 1, 1 (24. 8. 1945), S. 1–2, programmatisch vorstellte.
- 8 Erel Shlomo: *Latin America*. In: *Encyclopedia Judaica*, 10. New York: Macmillan 1971, S. 1455.
- 9 Weiser Varon: *Professions* (vgl. Anm. 1), S. 139.
- 10 Ebenda, S. 268.
- 11 Ebenda, S. 281.
- 12 Ebenda, S. 413.
- 13 Ebenda, S. 11.
- 14 Benno Weiser Varon: *Ich war Europäer. Roman einer Generation*. Wien: Picus 2008, S. 202.
- 15 Der Germanist und Literatur- und Kulturwissenschaftlicher Paul Michael Lützelzer hat sich in mehreren Veröffentlichungen mit diesem Thema auseinandergesetzt: *Europa. Analysen und Visionen der Romantiker* (1982), *Die Schriftsteller und Europa. Von der Romantik bis zur Gegenwart* (1992) und *Europäische Identität und Multikultur. Fallstudien zur deutschsprachigen Literatur seit der Romantik* (1997).
- 16 Weiser Varon: *Professions* (vgl. Anm. 1), S. 33.
- 17 Weiser Varon: *Ich war Europäer* (vgl. Anm. 14), S. 195.
- 18 Egon Schwarz: *Unfreiwillige Wanderjahre. Auf der Flucht vor Hitler durch drei Kontinente*. München: C.H. Beck 2005, S. 79.
- 19 Egon Schwarz: *Europa, das gibt es nicht*. In: *Die Zeit*, 19 (14. 5. 1993), S. 54.
- 20 Weiser Varon: *Professions* (vgl. Anm. 1), S. 87.
- 21 Weiser Varon: *Ich war Europäer* (vgl. Anm. 14), S. 212.
- 22 Benno Weiser: *Brief an Frau Europa*. In: Benno Weiser: *Visitenkarte. Gedichte*. New York: Marstin 1957, S. 17.
- 23 Weiser Varon, *Professions* (vgl. Anm. 1), S. 88.
- 24 Ebenda, S. 78.
- 25 Ebenda, S. 10.



Auszug aus dem Buch

Ich war Europäer.

von Benno Weiser Varon

S. 14–16

Ich war Europäer. Ja, ich war es.

Ach, wie ich diesen schönen Kontinent kenne!

In den Ferien bereiste ich ihn zu Fuß von einem Ende zum anderen. Ich stieg die siebenhundertsiebundsiebzig Stufen hinauf, die von Capri nach San Michele führen. Ich war am Kraterrand des Vesuvs, wenige Stunden später besuchte ich sein Opfer: Pompeji. Damals dachte man noch nicht an einen weiteren Weltkrieg. Wenn ich mit diesem Buch fertig bin, wird es vielleicht schwierig sein, die Ruinen Italiens von denen Pompejis zu unterscheiden ...

Ich sah die Mitternachtssonne am Horizont der norwegischen Landschaft. Meine Füße betraten den ewigen Schnee jenseits von Hammerfest. In einem kleinen Boot fuhr ich mit den Fischern in die Fjorde hinaus und schlief in den bescheidenen Hütten der Lappen.

Ich bereiste Frankreich von Belfort und Verdun bis zu den Pyrenäen. Ich besuchte die Friedhöfe des letzten Krieges, Kreuze ohne Ende, so weit das Auge reicht. Beturbante Steinsäulen auf einem ruhigen Hindufriedhof. Ich ging unter dem Triumphbogen durch. Ich sah die ewige Flamme auf dem Grab des unbekanntenen Soldaten und hatte die Illusion, das Massaker würde sich nie wiederholen.

Ich lernte Spanien kennen vor seiner Zerstörung. Ich lebte unter seinen glücklichen und sorglosen Menschen. Ich besuchte den Alcázar in Toledo und die Alhambra in Granada. Damals war Spanien noch nicht von Hitlers und Mussolinis barbarischen Horden geschändet worden.

Ein kleines Schiff brachte mich die Donau hinunter. Ich erinnere mich an die göttliche Ruhe ihrer fruchtbaren Auen, unterbrochen nur durch den Ruf der Sumpfvögel. Ich fuhr unter der Hängebrücke von Budapest hindurch, schwamm in der Mündung der Sava bei Belgrad. Ich ernährte mich fast zwei Wochen lang ausschließlich von den schmackhaften Trauben Bulgariens. Zwei Nächte betrachtete ich begeistert den Mond, wie er sich im Bosphorus spiegelte.

Mit zwei Kameraden überquerte ich die Karawanken und das dalmatinische Karstgebirge, bis wir an die Adria kamen. In Sarajevo meditierte ich vor der Gedenktafel des Gavrilo Princip, dort, wo ein paar Schüsse den Anlass für den Tod von Millionen Menschen gaben. Von der Akropolis sah ich zu meinen Füßen die Stadt Athen und über mir das leuchtende Blau des griechischen Himmels.

Europa, Europa! Ich habe nichts vergessen. Weder die Grachten Amsterdams noch das Manneken Pis in Brüssel noch den Hradschin Prags, das Krakauer Schloss oder den Kölner Dom.

Ich sah die rot-weiß-rote Fahne meines Vaterlands wehen, das französische, italienische, ungarische und jugoslawische Trikolor, über der verschneiten Rhône das helvetische Kreuz, den türkischen Halbmond. Fahnen, Fahnen, Fahnen – möge sie nie dieses einfache und einfarbige Feldzeichen vereinigen: die schwarze Fahne ...

Es ist egal, was passiert; ich habe meine Jugend genossen. Was gibt es Schöneres, als mit Goiserern in die Alpen hochzusteigen! Die Nächte unter freiem Himmel an der Riviera zu verbringen oder sich nach einer langen Wanderung auf dem warmen Heu der Gutshöfe auszuruhen. Was gibt es Aufregenderes, als ohne festen Plan zu wandern, weder zu wissen, wo man übernachtet, noch welche Sprache der Gastgeber sprechen wird? Abgeschnittenen Menschen zu begegnen, weit entfernt von der Zivilisation in einem Bergdorf, die fragen, wer den Krieg von 1914 gewonnen hat. Plötzlich zum ersten Mal, nach einem Aufstieg von Hunderten von Metern, am Horizont eine blaue Linie zu sehen: das Meer. Mit ausländischen und fremden Mädels zu sprechen, die lächeln und gleichzeitig schüchtern sind, doch immer liebenswürdig und gastfreundlich.

Der Horizont erweitert sich jeden Tag immer mehr. Schließlich will man nicht glauben, dass lediglich jene achtzigtausend Quadratkilometer die Heimat waren.

Ich war also Europäer.

S. 212

Ich, für meinen Teil, will nicht zurück. Europa zieht mich noch an: Das Land, in dem man geboren wurde, die Sprache, in der man die ersten Worte lallte, zum ersten Mal ausrief, das ist schön, sich zum ersten Mal bewusst wurde, das ist Liebe! Doch zurückkehren? Wird das alles nicht von frischeren, stärkeren Erinnerungen an das Gejagtwerden überdeckt? Würden nicht beim ersten Gang durch bekannte Straßen die Erinnerungen an die teuflischen Instinkte geweckt werden, die damals erwachten? Soll ich wieder mit jenen zusammenleben, die mich erniedrigten, ausplünderten, beraubten und so viele meiner Lieben ermordeten? Nein. Vielleicht kehre ich noch einmal zurück, um mich umzusehen, nicht aber, um dort zu leben.

Ich sitze am Schreibtisch vor offenen Fenstern, und meine Blicke fallen auf den großartigen Pichincha, der ein Sonnen- und Schattenspiel zur Schau stellt, vielfältig strahlende und angenehm schöne Farbtönungen zeigt. Es hat in der Nacht geregnet, und eine dünne Schicht Schnee bedeckt den erloschenen Krater. Der Himmel ist blau mit kleinen, treibenden Wolken. Ich bewundere und genieße das Panorama. Tief atme ich das Aroma der Willensfreiheit, der Gastlichkeit, Herzlichkeit und all des Guten ein, das durch böse Erinnerungen und Bitterkeit nicht getrübt werden kann.

Manchmal frage ich mich: Endet ein Tag oder fängt ein Tag an? Und plötzlich weiß ich es: Es ist ein Ende und ein Anfang.

Ich war Europäer und werde es nie wieder sein ...